

# **Martin Stather, Corrado Bonomi/Gianni Cella, Warum Erwachen? Testo di accompagnamento alla mostra *Warum Erwachen?* a cura di Martin Stather**

*Mannheimer Kunstverein, Mannheim, 2006*

[DE]

## **Corrado Bonomi/Gianni Cella Warum Erwachen?**

In der Zusammenarbeit blühen die Träume auf, und das im wahrsten Sinne. Da ist mitten im Kunstverein eine kleine Oase entstanden. Kakteen blühen dort auf dem Sand, allerlei Getier, Giftiges und Verträgliches, tummelt sich da. Wie abgezirkelt steht diese kleine Insel des Lebens inmitten trockener Umgebung, die eigentlich der Kunst vorbehalten ist, eine Art Fata Morgana, eine Luftspiegelung, eine Vision. Darüber und außen herum schweben illuminierte Wölkchen mit schlafenden Köpfen, die das Zentrum der Installation bilden. Und tatsächlich – träumen wir das vielleicht alles nur? Vincent van Gogh erscheint da an der Wand, in vielfacher Ausfertigung und wie ein Menetekel, auch hier nur Köpfe mit goldenen Auren, mal mit, mal ohne Ohr, dafür mit Verband. Mal ist's das rechte, mal das linke Ohr, wen kümmert's schon, Hauptsache ab. Die Bild-Zeitung hätte getitelt: "Verrückter Künstler (35) schneidet sich Ohr ab". Der arme Vincent. Die Sache mit dem Ohr wird er nicht mehr los. Spätestens damit ist er zur Ikone des Künstlers im 20. Jahrhundert geworden. Verrückt, genial, mit Wutanfällen und völlig verarmt. Ach, Künstler müsste man sein – da ist das wahre Leben. Eine schöne bürgerliche Fiktion. Flaubert hat sie aufs Korn genommen in seinem Wörterbuch der Gemeinplätze: "Künstler. Verdienen ungeheure Summen, werfen sie aber zum Fenster raus. Was die tun, kann man nicht arbeiten nennen. Sind oft zum Essen eingeladen". Van Gogh ist mit seinem Verband nicht nur zur Ikone des Künstlertums geworden, in Zeiten grenzenloser Werbung könnte er problemlos auch zum Patron der Hals-Nasen-Ohrenärzte oder der Schönheitschirurgen avancieren. Kleine Korrekturen an Gesicht oder Bauch gefällig? Kein Problem.

Aber zurück zur Kunst. Mit dem Titel: "10, 100, 1000 van Goghs" spielt Gianni Cella auf den Ausspruch Che Guevaras an: "Schafft 10, 100, 1000 Vietnams". Was dem einen die Weltrevolution war, ist dem anderen das Martyrium des Künstlers, vervielfältigt bis zur Unkenntlichkeit und damit (zu Recht) der Lächerlichkeit preisgegeben. Diese Art von Humor können sonst nur Monty Python – frech, respektlos und die eigene Großmutter immer für einen guten Witz verkauft. Nicht umsonst besitzt Corrado Bonomi alle Filme der britischen Komikertruppe. Aber zurück zur Flora. Merkwürdiges ist da zu sehen, z.B. schon wieder ein Zitat, diesmal von Baudelaire: Die Blumen des Bösen mutieren zur "Blume des Bösen", Adolf Hitler als giftige Sumpfdotterblume. Diese Chance musste genutzt werden, schließlich ist dies die erste Einzelausstellung der zwei Künstler in Deutschland und schon reist der Gröfaz mit im Gepäck. "Don't mention the war" textete John Cleese, wieder ein Mitglied von Monty Python, diesmal in der Rolle des Hoteliers in der Serie "Fawlty Towers", der seine Angestellten anweist, im Umgang mit deutschen Gästen ja nicht den 2. Weltkrieg zu thematisieren und dann, natürlich, über nichts anderes mehr spricht.

Auch die Globalisierung bekommt ihr Fett ab – außer alle Rassen dieser Welt werden gleich noch Außerirdische und sprechendes Gemüse in einer kleinen Wandinstallation umarmt. Spätestens hier wird einem klar, dass die Künstler wahrscheinlich so ziemlich ihr gesamtes bisheriges Leben mit dem Lesen von Comics und dem Betrachten von drittklassigen Science-Fiction-Filmen, etwa von Jack Arnold, zugebracht haben müssen. Aber sind wir doch mal ehrlich – ob man sich van Gogh als prototypischen Künstler träumt oder von Killertomaten aus dem All – der Geschmack ist der gleiche schlechte.

Political Correctness liegt unseren Künstlern zum Glück fern, hier wird auf alles eingehauen, was sich bewegt, und es gibt viele bewegliche Ziele. Z.B. uns – oder würden Sie es befürworten, dass ihre pubertierende Tochter mit dem Roller zwei Schwarze mitnimmt? Das wäre ja noch schöner, man weiß ja, wie das endet. Das sagt man natürlich nicht laut, schließlich sind wir ja moderne, aufgeklärte Menschen.

Die Wüste hat auch ihr Biotop und das Nass kommt in Form eines Feuerwehrschauches, der, wie eine Erzählung seines Lebens, die verschiedenen Brände sozusagen als Tattoo auf der Haut trägt. Da brennt das Einfamilienhäuschen, die Industrieanlage, eine Brandexplosion finden wir da, aber leider: Hydrant und Schlauchende sind nur gemalt, also erwarten Sie keine Hilfe. Die meisten Kunstbegeisterten erwarten ja im Grunde Lebenshilfe von der Kunst oder zumindest Erbauung. In diesem Falle wird Ihnen klipp und klar deutlich gemacht – nicht mit uns! Immer wieder liest man, dass Feuerwehrleute selbst Brände legen, nur um sie dann löschen zu können. Ein Beispiel aus der Welt des Films ist Truffauts Fahrenheit 451: Die Feuerwehr rückt aus, um verbotene Bücher zu verbrennen. Auch Corrado Bonomi und Gianni Cella zündeln gerne: Sie stellen den Betrachter und seine Erwartungen, seine geheimen Wünsche und Vorurteile bloß, fackeln sie ab, nur um ihm zu zeigen: hey, das hier ist nur Kunst, wir beantworten keine Fragen, schon gar keine Sinnfragen, die Kunst ist den an sie gestellten Erwartungen allemal mindestens eine Ecke voraus.

Die Kunst – ein schöner Traum? Warum erwachen? Vielleicht, weil sich die Oase im Endeffekt doch als Wüste erweist, eine Plastikwüste zumal, die Pflanzen gefertigt aus Topfuntersetzern aus dem Gartencenter, ein Surrogat, so wie wir uns immer gerne mit Surrogaten zufriedengeben; beim Kochen mit Alfred Biolek statt mit Paul Bocuse, beim Essen mit McDonald's, beim Trinken mit gepanschem Wein aus Österreich und bei der Kunst mit dem Volkshochschulkurs, denn, wie Donald Duck schon sagte: "Ich versteh' von allem was." Und weil wir alle was von Kunst verstehen, brauchen wir eins auf den Kopf, brauchen wir Corrado Bonomi und Gianni Cella.

Martin Stather